

Maskierte im Ainringer Moos

Endlich hatte die Zwangspause beim Kreisverband der CSU- Senioren- Union ein Ende. Lange suchte die Vorstandschaft nach einer Unternehmung im Freien ohne längere Busfahrt, bei der das lästige Maskentragen auf ein Minimum reduziert werden konnte. Die Idee war schließlich eine Neuauflage des Besuches des Ainringer Moores. Und der Wettergott spielte gnädig mit!

Statt mit Handschlag wurden die Teilnehmer vom Kreisvorsitzenden Heinz Dippel am ehemaligen Torfwerk in Niederstraß mit Desinfektionsmittel und Corona- Spielregeln begrüßt, was aber der Wiedersehensfreude keinen Abbruch tat.



Für die Exkursion wurden die Gäste auf zwei Panoramazüge der besonderen Art gebeten: Je ein Personenwagen war an eine Diesellok angekoppelt. Zwei Loren bilden den Unterbau des "Personenwagens", worauf eine Plattform mit zwei Längsbänken befestigt war, also das gleiche Bauprinzip wie bei einem Schnellzug- Waggon der Deutschen Bahn. Schon das Anlassen der Dieselloks war Musik in den Ohren der Nostalgiefans. Behäbig tuckerte der Motor und sanft setzten



sich die beiden Züge in Bewegung. Zunächst wurde durch einen Tunnel die B304 unterquert und dann ging es geradeaus südwärts bis zum „Hauptbahnhof“.



In bewährter Manier erklärte der „Moorschamane“ Walter Soraruf die Entstehung des Moores. Vor 15 000 Jahren zogen sich die eiszeitlichen Gletscher zurück und hinterließen einen riesigen eiszeitlichen See, der allmählich verlandete, zum Niedermoor wurde und als Hochmoor endete. Unter Sauerstoffabschluss konnten die organischen Pflanzenteile nicht verrotten, sondern bildeten sehr langsam Torf. Der Zuwachs der Torfschicht beträgt 1 mm pro Jahr. Damit liegt die feste Bodenschicht etwa 12 m unter der heutigen Oberfläche. Sehr interessant wurde es in 2 m Tiefe. Dort fand man Bohlenreste der „Via Julia“, einer römischen Heerstraße, die von Salzburg (Juvavum) über Seebruck (Bedaikum) nach Augsburg (Augusta Vindelicorum) führte. Stolz zeigte Soraruf seine Fundstücke aus dieser Zeit, ein Hufeisen und mehrere römische Münzen und schmunzelnd schilderte er, wie er im Regen den Straßenarbeitern auf die Nerven ging, die für die neue B 304 exakt diese 12m in die Tiefe bohren mussten, damit die Straßentrasse über Betonpfeiler mit dem Untergrund fest verankert war. In diesem Abraum

versteckten sich so manche prähistorische Moorfunde, die der Hobby- Archäologe Soraruf in mühsamer Kleinarbeit herauswusch.

Nur wenige Schritte entfernt stand das Prunkstück des Ainringer Moores, der neue Aussichtsturm. Mit seinen 11 m Höhe bietet er eine ideale Plattform für Naturbeobachtungen. Wiederum nur einige Schritte waren es bis zur "Moor- Kneipp- Anlage". Hier hatten die „Freunde des Ainringer Moores“ in 30 und in 60 cm Tiefe eine Holzbohlenschicht eingezogen um ein tieferes Einsinken im Moorschlamm zu verhindern. Walter Soraruf erläuterte den Unterschied zwischen dem hier vorhandenen Heilmoor mit seinen Mineralien aus dem natürlich beigemischtem Gesteinsmehl und dem gewöhnlichen, mineralienarmen Moor. Aber auch in der Ökologie war der „Moorschamane“ bestens bewandert und erklärte den staunenden Teilnehmern unter anderem den unglaublichen Fortpflanzungszyklus des Ameisenbläulings, einem seltenen, hier endemisch vorkommenden Schmetterling. Die Weibchen legen ihre Eier in die



Blütenköpfe des Großen Wiesenknopfs. Die schlüpfenden Jungrauen werden von bestimmten Ameisenarten „adoptiert“ und in deren Bau eingetragen. Dort ernähren sich die gefräßigen Raupen bis zu ihrer Verpuppung von der Ameisenbrut.



Die sportlichen unter den CSU- Senioren gingen anschließend den Weg zum „Ostbahnhof“ zu Fuß, während die andere Hälfte von der Bockerlbahn dorthin gebracht wurde. Dort deklamierte Soraruf mit komödiantischem Talent und rhetorisch geschliffen das gar schreckliche Ende des Gregorius Schreckmaul, Kastellan auf dem Wasserschlosse zu Adelstetten, der im Jahre 1570 im Ainringer Moor versank.



Dann ging es mit flotten 4 km/h wieder dem Torfwerk zu, wo fleißige Hände Getränke und Brotzeit vorbereitet hatten. Heinz Dippel bedankte sich bei den Lokführern und bei Walter Soraruf mit der Übergabe des "Eintrittsgeldes", das er bei den Teilnehmern eingesammelt hatte und Schorsch Thesz, der Ehrenvorsitzende der „Freunde des Ainringer

Mooses“, erzählte über die Geschichte des Ainringer Torfwerkes, das heuer seinen 100. Geburtstag hatte.

Mit dem Torfstich im Ainringer Moos wurde bereits Anfang des 19. Jahrhunderts begonnen. In Perach gab es eine Reihe von Ziegelbrennöfen, die mit Torf befeuert wurden. Torfstechende Bauern lieferten den Brenntorf an die Saline in Bad Reichenhall, die Kalkbrennerei Ebner in Rott und an die

Hufeisenfabrik in Hammerau. Durch die hohe Arbeitslosigkeit nach dem Ersten Weltkrieg und das knappe Brennmaterial gründete die Regierung 1920 die Bayerischen Landestorfwerke. Zeitgleich begannen die Abbauarbeiten im Ainringer Moos mit einer großflächigen Rodung. Mit dem Torfeisen wurden die Soden senkrecht aus dem Torf gestochen und zunächst luftgetrocknet. Dann kamen sie in Torfhütten, die jahrzehntelang das Landschaftsbild prägten. Wegen seines geringen Heizwertes und dem hohen Ascheanteil erwies sich Brenntorf bald als unrentabel. Die Gewinnung wurde deshalb wieder eingestellt und man ging im größeren Umfang zur Gewinnung von Streutorf über, der sich vor allem im Gartenbau wegen seiner Wasserhaltekapazität steigender Beliebtheit erfreute. 1959 wurde die Fabrik umgebaut und mit einer Sackfüllanlage modernisiert. 1968 wurde das Torfwerk privatisiert und bis zum Jahre 2003 betrieben, wobei man ab den neunziger Jahren durch das steigende ökologische Bewusstsein mit der allmählichen Renaturierung der ausgebeuteten Flächen begann.



Walter Soraruf

Heinz Dippel

Schorsch Thesz

Im gleichen Jahr, am 11.8.2003 gründeten verantwortungsbewusste Männer mit Weitblick und Visionen den Verein „Freunde Ainringer Moos e. V.“ mit dem Ziel, Kultur, Wissen und Erlebnis mit der einmaligen Natur der Moorlandschaft zu verbinden und zu vermitteln. Es ist ihnen gelungen.